



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Budde, L.: Gevatter Tod : eine Weihnachtsgeschichte : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Gevatter Tod.

Eine Weihnachtsgeschichte von E. Budde.

(Fortsetzung.)



ippe schlief ein und erwachte und schlief wieder ein und erwachte abermals, und mit jedem male wurden seine Augen klarer, seine Wangen rosigter.

Also er wird doch wieder besser, der kleine Bursche, sagten die Leute im Dorfe. Wer hätte das geglaubt, aber so ein junges Leben ist ja zäh!

Der liebe Gott konnte nicht so hart gegen mich sein, dachte der alte Jenz.

Und die Frau des Schulmeisters streichelte die Wangen des kleinen Tippe und sagte: Wie gut und lieb er aussieht! Der Tod konnte es doch nicht über's Herz bringen, ihn mitzunehmen, als es so weit war.

Jeder hatte seine eigne Erklärung, aber Tippe lag da und lächelte vor sich hin, denn er wußte es doch am allerbesten. Selbst in seinen Fieberträumen hatte er das große Geheimnis nicht vergessen, er hatte seine Augen nicht geschlossen, und deswegen konnte der Tod ihn ja nicht holen. Das Geheimnis hatte die Probe bestanden, und ein wonniges Gefühl der Sicherheit erfüllte ihn beim Gedanken daran.

Und dann kam ein Tag, an welchem Tippe in ein ganzes Bündel von Decken und Tüchern eingehüllt in dem alten Behnstuhl am Fenster saß und sich darüber wunderte, daß er, statt richtig auf seinen Beinen zu gehen, so dahingetaumelt war und daß sein Kopf so lose saß, als müßte er ihm abfallen.

Aber das nächste mal ging es schon besser, und so ward er von Tag zu Tage immer sicherer, das taumlige Gefühl verlor sich mehr und mehr, bis der alte Jenz eines Tages im Spätherbst seine dicke Pelzmütze tief über Tippe's Ohren zog, ihm sein großes wollenes Tuch dreimal um seinen Hals schlang,

Grenzboten IV. 1887.

ihm sein Totengräberrock um die Schultern hängte und ihn bei der Hand nahm und im Triumph auf den Friedhof führte. Aber schon am folgenden Tage mußte der dicke Koc zu Hause bleiben, denn Tippe trat immer darauf, und es währte nicht lange, so erging es auch der Mütze und dem wollenen Tuch nicht besser. Und als der Winter kam, konnte Tippe mit dem Wind um die Wette übers Eis fliegen, auf dem Rücken des alten Jenz über Stock und Stein reiten und Bersteck mit ihm zwischen den Gräbern spielen, und das ging ganz so wie früher, oder doch wenigstens fast so, denn der alte Jenz war ein wenig schwerfälliger geworden, und dann wurde ihm auch oft der Atem kurz. Aber was schadete das? Wenn nur Tippes Wangen blüthen und sein Lachen wieder so hell und klar klang wie früher; und das that es, als gäbe es weder Krankheit noch Tod.

Dachte er auch wohl noch hin und wieder einmal, wenn er in seinem Bettchen lag, an den Tod, so hatte er doch eine geheime Ahnung, daß der Tod lange nicht so schlimm sei, wie er aussah. Und dann brauchte er sich ja nicht vor ihm zu fürchten, er kannte ja das Geheimnis, und das konnte ihm den Tod drei Schritte vom Leibe halten, wenn es wirklich einmal so weit kommen sollte.

Darum schlief er auch sicher und unbekümmert ein und erwachte stets mit einem Lächeln. Aber der Kummer war nicht vergessen, er verbarg sich nur ganz still unter dem frischen Kinderlächeln, und der war auch die Ursache, daß, als der alte Tippe mehr und mehr wiederkehrte, sich etwas eigenartig Rührendes über ihn ausbreitete, sodaß ihm niemand widerstehen konnte.

Das war wohl auch der Grund, weswegen die Leute im Dorfe, als sie erst merkten, daß der Tod nicht Ernst gemacht hatte, fühlten, daß sie Tippe gegenüber eine Art von Verantwortlichkeit hätten und einmal vernünftig über sein Wohl und Wehe nachdenken müßten, da man dies von ihm selber ja noch nicht verlangen konnte. Sie meinten es wirklich gut mit ihm. Beim alten Jenz konnte er nicht bleiben — das konnten sie doch nicht gut verantworten —, wohl hatten ihn die Jahre umgänglicher gemacht, aber er war auch schwächer und hinfälliger geworden, und jedenfalls, meinten sie, könne er die Erziehung des Knaben nicht übernehmen. Und damit mochten sie wohl Recht haben, denn der alte Jenz hatte ja keine andre Erziehung als die, die ihm Tippe hatte zu Teil werden lassen, und die war natürlich nicht ausreichend, um nun Tippe seinerseits wieder damit zu versorgen.

So steckten sie denn die Köpfe zusammen und rechneten aus, was die Mutter dem Knaben hinterlassen haben könne, was er aus der Armenkasse zu beanspruchen habe, und was wohl aus dem Tode herauszuschlagen sei, aus dem alten Kumpelstück, wenn man das Bild verkaufe, statt es dort zum Spektakel und Unglück an der Wand hängen zu lassen. So rechneten sie alles zu Tippes Bestem aus, und als die Rechnung fertig war, wurde sie dem entfernten Verwandten eingeschickt, und der antwortete, daß die klugen Leute Recht hätten, daß

man aber vorsichtig zu Werke gehen müsse. Tippe könne am Ende noch den wunderlichen alten Mann beerben, jedenfalls müsse man ihm diese Aussicht nicht verderben, und deswegen solle man sich nicht übereilen, sondern erst einmal dem Alten auf den Zahn fühlen.

Das war nun ein guter und vernünftiger Rat. Als sie aber dem alten Jenz auf den Zahn fühlen wollten, merkten sie bald, daß es noch lange nicht so weit sei mit ihm, wie sie geglaubt hatten, und die, welche dies heikle Amt übernommen hatten, zogen schnell ihre Fühlhörner wieder ein. So weit war man also gekommen, und dabei blieb es auch. Man tröstete sich damit, daß das Weihnachtsfest vor der Thür stehe, und da es so lange gegangen sei, würde die Sache wohl auch bis nach dem Feste Zeit haben.

Noch einmal hatte sich der alte Jenz aufgerafft in seiner alten Kraft und ihnen gezeigt, daß er noch nicht verlernt hatte, um sich zu beißen, wenn es nötig war. Aber er sah gar nicht glücklich und stolz dabei aus. Jedesmal, wenn ihm Tippe jetzt seine klaren, spähenden Augen und den kindlich fragenden Mund zuwandte, flüsterte eine innere Stimme dem alten Jenz zu, daß die Leute im Dorfe doch wohl Recht hatten. Da drinnen sproßte und keimte etwas, das der Luft und des Lichtes bedurfte, und davon war bei dem armen alten Jenz nicht viel zu suchen, hatte er doch seine Thür so viele, viele Jahre sorgfältig davor verschlossen. Sollte er Tippe fortan entbehren? Sollte Tippe nicht mehr jubelnd an seiner Seite einherspringen, nicht mehr bei ihm spielen, sein altes Ohr nicht mehr durch den frischen, fröhlichen Klang seiner Stimme erfreuen? Der alte Jenz sollte abermals in die Schule gehen, aber noch nichts war ihm so schwer geworden. Er wand sich wie ein Wurm, um diesem Schrecklichen zu entgehen, aber es half ihm alles nichts.

Da kam eine Unruhe über ihn. Es war, als wolle er dem ganzen Dorfe und sich selber obendrein einreden, daß er im Grunde noch ein rühriger, alter Kerl sei, wenn er nur wolle! Aber so recht wollte es ihm nicht gelingen. Er mochte noch so viel aus- und einfahren, ohne Last und Ruh, die kurzen, trippelnden Schritte wurden doch mit jedem Tage kürzer und langsamer. Er mochte die zitternden Hände noch so eifrig rühren, bald hier, bald dort, sie zitterten doch immer mehr und mehr, als müßten sie allen Ernstes daran denken, das Ganze aufzugeben und auszuruhen von ihrer Arbeit. Sein Gesicht schrumpfte immer mehr zusammen, als bereitete es sich allmählich darauf vor, ganz zu verschwinden, und seine Augen wurden immer kleiner und bekamen immer röttere Ränder, als sehnten sie sich darnach, sich zu schließen vor dem grellen Tageslicht. Ein kümmerlicher alter Mann war er geworden, das konnte er sich selber nicht mehr verbergen, das flüsterte ihm eine leise Stimme heimlich ins Ohr, und je unbekümmerter Tippe um ihn herumsprang, desto unbarmherziger redete die Stimme ihm zu.

Aber der Tod sah auf dies alles mit seinem wunderbaren Lächeln herab, von dem man nicht recht wußte, ob es spöttisch oder traurig war.

Der Mensch denkt, und Gott lenkt! sagte das Lächeln zu den klugen Leuten im Dorfe, wenn der eine oder der andre sich berufen fühlte, einen prüfenden Blick auf das Bild zu werfen und zu erwägen, wie viel wohl da heraus zu bringen sei, wenn es erst zu Geld gemacht würde. Aber die klugen Leute verstanden das Lächeln nicht.

Bei mir ist eitel Friede und Freude! sagte das Lächeln zu dem alten Zens, wenn seine Augen rastlos umherschweiften, als suchten sie Hilfe und Beistand. Und auch der alte Zens verstand das Lächeln nicht.

Aber auf Tippe sah der Gevatter Tod nur schweigend und lächelnd herab, denn Tippe bedurfte weder des Rates noch des Trostes. Ihm gehörte das Leben und das Glück, und das Glück ward immer strahlender, denn er kannte das Geheimnis, welches das Dunkel des Todes zerteilt.

Und nun kam der Weihnachtsabend.

Ist es schon so weit! sagten die Leute und waren ganz erstaunt, daß er wirklich schon da war, denn der Weihnachtsabend kommt immer zu früh, wie lange man sich auch vorher nach ihm gesehnt hat. Alle die, welche noch vor wenigen Tagen meinten, es sei noch Zeit genug, hatten jetzt alle Hände voll zu thun und wußten gar nicht, wie sie nur fertig werden sollten. Aber fertig wurden sie doch, und als die Dämmerung hereinbrach, wartete das ganze Dorf nur, daß die Glocke das Weihnachtsfest einläuten solle, um mit der Feier zu beginnen. Aber heute Abend ließ die Glocke auf sich warten, und das hatte seine guten Gründe.

Was mag nur dem alten Zens zugestoßen sein, daß er nicht läutet? fragte der Schulmeister. Nun vergißt er sich am Ende bald selber, denn das ist doch noch niemals geschehen, daß er seine Glocke vergessen hätte!

Du kannst glauben, vor lauter Freude vergißt er heute Abend sich selber, die Glocke wie alles andre, den kleinen Tippe ausgenommen! sagte die Frau des Schulmeisters lächelnd. Und das ist auch nicht zu verwundern, denn so viel Wesens hat man wohl noch an keinem Weihnachtsabend mit dem armen, alten Burschen gemacht. Ich komme eben daher und habe gerade die Lichter angezündet!

Dann wollen wir ihn sein Glück in Gottes Namen genießen lassen! Ich gönne ihm das ebenso sehr wie du, sagte der Schulmeister. Aber geläutet muß werden; da will ich nur gleich selber hingehen und es besorgen. Das soll mein Weihnachtsgeschenk für Tippe und den alten Zens sein.

Und so läutete die Glocke den Weihnachtsabend ein.

Tippe und der alte Zens wollten natürlich den Weihnachtsabend zusammen feiern.

Das wird ein trauriges Fest, das die beiden zusammen feiern, hatten die Leute im Dorfe gesagt; aber darin irrten sie sich denn doch.

Es gab weit und breit kein Kind, das sich so nach dem Weihnachtsabend

sehnte wie Tippe, und es gehörte die ganze Standhaftigkeit des kleinen Burschen dazu, um das große freudige Geheimnis, das er mit sich herum trug, nicht zu verraten. Alle die andern Kinder sollten nur einen Tannenbaum erhalten, Tippe dagegen wollte selber einen aufspitzen und verschenken, und das war doch unendlich viel schöner!

Er hatte nun noch ein zweites Geheimnis, aber das hatte er nicht für sich allein; die Mutter des kleinen Knaben, die Frau des Schulmeisters, wußte darum, und das war folgendermaßen zugegangen.

Willst du am Weihnachtsabend zu uns kommen und mit meinem kleinen Jungen spielen, Tippe? hatte ihn die Frau des Schulmeisters gefragt, als sie ihm eines Tages auf der Straße begegnet war.

Wer soll denn aber mit dem alten Jenz spielen? hatte Tippe erwidert und sie dabei mit seinen großen Augen fragend angeschaut. Es lag fast ein Vorwurf darin.

Ja, aber mein kleiner Junge bekommt einen Tannenbaum! hatte die Mutter des Knaben entgegnet. Und dann hätten ihr beide euch zusammen darüber freuen können. Was meinst du dazu, Tippe?

Ja darauf hatte Tippe nichts zu antworten gewußt. Er war schweigend und nachdenklich seiner Wege gegangen. Denn im vorigen Jahre hatte er auch einen Tannenbaum gehabt — da hatte er ja auch noch eine Mutter gehabt —, und er konnte sich noch sehr wohl besinnen, wie herrlich das gewesen war.

Nun, Tippe? fragte die Mutter des Knaben, als sie ihm das nächste mal begegnete. Kommst du zu Weihnachten zu uns?

Nein! antwortete Tippe und sah sehr bestimmt dazu aus. Denn der alte Jenz soll auch einen Tannenbaum haben.

Wirklich? fragte die Mutter des Knaben. Und wer will ihm denn den schenken?

Das will ich thun! antwortete Tippe, und sah dabei aus, als wenn er sich nicht wenig fühlte. Und der soll so schön werden! Und er soll sich so sehr darüber freuen! fügte er eifrig hinzu, als die Mutter des Knaben ihn lächelnd ansah. Dieser Beschreibung konnte sie nicht widerstehen — er hatte es ihr damit angethan.

Kann ich nicht auch dabei sein? bat sie.

Tippe überlegte einen Augenblick, dann erwiderte er sehr von oben herab: Ja, meinetwegen, das heißt, wenn du schweigen kannst. Denn es muß eine Überraschung für den alten Jenz werden.

Ja, schweigen kann ich! sagte sie. Und das wird herrlich! Halte du nun aber auch deinen kleinen Mund, daß er nicht aus der Schule schwagt.

Nun, davor brauchte ihr nicht bange zu sein. Tippe kniff den Mund fest zusammen und nickte mehrmals zum Zeichen, daß der Vertrag zwischen ihnen geschlossen sei. Und dann ging er mit einer so geheimnisvollen Miene von

dannen, daß jeder, der ihm begegnete, sehen konnte, daß er etwas auf dem Herzen habe, was sie nicht erfahren würden, und wenn sie ihn auch noch so viel darnach fragten. Aber in ihm kribbelte und krabbelte es und wollte gar zu gern heraus, und je länger es wahrte, desto schwerer wurde es ihm.

In diesem Jahre wird es wohl niemals heiliger Abend! sagte eine Stimme in seinem Innern, die ihm einreden wollte, daß zwei Tage niemals ein Ende nähmen. Denn es waren noch zwei Tage bis zum Weihnachtsabend. Und wenn es noch etwas länger gewährt hätte bis zum heiligen Abend, und wenn sich Tippe nicht mehrmals am Tage durch einen Besuch bei der Mutter des kleinen Knaben hätte stärken können, und wenn er seinem bedrängten Sinne nicht immer durch hochfliegendere Pläne Luft gemacht hätte, und wenn der alte Jens nicht gerade in den Tagen so merkwürdig still umhergegangen wäre, als träumte er einen trüben Traum und könnte weder hören noch sehen — ja wenn das alles nicht der Fall gewesen wäre, so wäre Tippe doch am Ende wohl mit seinem Geheimnis herausgeplatzt, denn er war zu glücklich darüber, sein Herz war so voll davon, daß ihm kaum Platz für andre Gedanken blieb.

Aber Tippe hielt reinen Mund, und der alte Jens merkte nichts. Der Friedhof hatte ihn wieder in seinem alten Zauberbann, und dort stand er, so lange der Tag wahrte, und schaufelte ein frisches Grab.

Es war das herrlichste Winterwetter. Der weiße Schnee hatte eine schimmernde Decke über die Felder und Wege ausgebreitet, der leichte Frost lag wie ein weicher Flaum auf den Büschen und Bäumen, und jeder kleine Zweig sah aus wie die schönste Federblume. Mitten im Teich hatten die Knaben ein großes Loch in das Eis gehauen — denn der Schnee lag zu hoch, um glitschen zu können, und etwas mußten sie doch zu thun haben — und jetzt hatte sich über dieser Öffnung eine dünne Eisschicht gebildet, die sich wie ein glitzernder Edelstein mitten in dem weißen Schnee ausnahm. Und über all dieser Schönheit glänzte und funkelte und strahlte es von allen Ecken und Ranten in der klaren Frostluft — das war die liebe Sonne, die ein großartiges Feuerwerk veranstaltete. Und das alles machte Tipples Sinn so frisch und so leicht, sein Auge glänzte um die Wette mit all der Pracht, und sein Herz schlug lauter vor Sehnsucht und freudiger Erwartung.

Aber der alte Totengräber hatte keine Freude daran. Er stand gebeugt da und schaufelte und grub und stöhnte dabei, daß man es weithin hören konnte. Es war auch ein schweres Stück Arbeit, denn die Erde war ganz hart gefroren. Aber helfen lassen wollte er sich auch nicht.

Dies Grab gehört mir! sagte er. Ich allein will es graben, und wenn es auch mein letztes werden sollte!

Und das hielt er auch. Als der heilige Abend kam, war das Grab fertig, trotz Winter und Frost, und es war geschmückt und verziert wie für eine Prinzessin, und diesmal war keine Gefahr da, daß die Prinzessin Launen bekommen

und wegbleiben könnte. Sie war ja nur eine alte Witwe, die seit vielen, vielen Jahren in der Ofenecke auf dem Altenteil gesessen hatte.

Und als der Mittag vor dem Weihnachtsabend kam, saß der alte Jenz wieder daheim in seiner Stube bei Tippe, und plötzlich beugte er seinen Kopf herab und barg sein Antlitz in beiden Händen.

Weinst du, alter Jenz? Das mußt du nicht thun! ertönte eine bittende Stimme neben ihm, nachdem er eine Weile so dageessen hatte.

Der alte Jenz nahm seine Hände vor dem Gesicht weg und schlang sie um Tippe, der vor ihm stand und ihn durch Thränen lächelnd ansah, denn er konnte nicht recht verstehen, wie jemand an einem solchen Tage betrübt sein konnte.

Du sollst dich ja freuen, alter Jenz. Und du darfst nicht traurig sein! Sollst du jemand begraben, den du sehr lieb hast?

Ja was nützt das, wenn ich dir's erzähle, kleiner Tippe, du kannst es ja doch nicht verstehen! antwortete der alte Jenz leise. Ja, ich habe ein Grab für sie gegraben, die mir das Liebste auf Erden gewesen ist!

War das deine Mutter? fragte Tippe leise und schmiegte sich fester an ihn.

Nein, kleiner Tippe! lautete die Antwort des Alten. Und der liebe Gott weiß, daß mir niemand in meinem ganzen Leben einen größeren Schmerz zugefügt hat als sie.

Bist du ihr denn böse, weil sie dir einen so großen Schmerz zugefügt hat? fragte Tippe wieder, und der alte Jenz schüttelte wehmütig den Kopf, und Tippe fuhr fort: Warum bist du ihr denn nicht böse?

Das kommt alles durch den Tod, Tippe! antwortete der alte Jenz mit denselben Worten, die er schon einmal gebraucht hatte. Es ist nun einmal so, daß man an einem Menschen, so lange er lebt, stets unendlich viel auszusetzen hat, ist er aber erst gestorben, dann kann man nichts Böses mehr an ihm entdecken. Der Tod ist ein guter Mann, der nimmt all das Schlechte fort und läßt nur das Gute zurück.

Tippe stand eine Weile regungslos da und dachte über das eben gehörte nach. Dann klärte sich sein kleines Gesicht plötzlich auf. Er legte seine Hand auf das Knie des alten Jenz und sagte: Dann hat sie also Gott auf beide Augen geküßt, daß sie die Herrlichkeit des Himmels schauen kann. Das hat die Mutter mir selber erzählt. Und du brauchst nicht mehr traurig zu sein, du kannst mir glauben, heute Abend wirst du dich noch freuen! O, wie wirst du dich freuen!

Und Tippe preßte die Hände zusammen in seinem unaussprechlichen Glück, und der alte Jenz sah ihn mit einem Blicke an, der förmlich strahlte. Und sicher hätte es schlimm ausgesehen um das Geheimnis, welches Tippe und die Mutter des Knaben mit einander hatten, wenn sich nicht in demselben Augenblick die Augen des alten Jenz mit Thränen gefüllt hätten und es ihm ein-

gefallen wäre, daß noch eine Kleinigkeit an dem Grabe zu thun sei und daß er sich deswegen nur noch schnell einmal darnach umsehen wolle. Das rettete das Geheimnis, und nun war es sicher.

In der hintersten Stube, in der die Mutter und Tippe früher geschlafen hatten, herrschte, während der alte SENS seinen stillen Gang zu den Toten ging, reges Leben und Geschäftigkeit.

Die Mutter des Knaben kam in fliegender Eile gelaufen und sagte, daß sie sich die Zeit wirklich hätte abstehlen müssen, deswegen wollten sie sie nun auch gehörig ausnützen. Einen reizenden kleinen Tannenbaum hatte sie schon im voraus aus dem Vorrat des alten Totengräbers ausgewählt. Er war eigentlich zum Schmuck der Gräber bestimmt, aber das schadete nichts; jetzt ward er in einen Küssel gesetzt und war nun der schönste kleine Weihnachtsbaum geworden. Und aus dem Korbe, den sie mitgebracht hatte, kamen Tüten und Lichter zum Vorschein, und Tippe half ihr, diese aufzuhängen. Wie das dem alten SENS schmecken sollte! Wie sich seine alten Augen darüber freuen würden!

Aber die Weihnachtsgeschenke lieferte Tippe selber: es waren seine eignen, die er im vorigen Jahre von der Mutter zu Weihnachten bekommen hatte. Er war ja ein ordentlicher kleiner Junge, der seine Sachen in Acht nahm, und deswegen hatte er jetzt auch etwas zu verschenken.

Was wohl der alte SENS sagen wird, wenn er all die Herrlichkeiten sieht! meinte der kleine Tippe, als sie fertig waren und er das Ganze voller Bewunderung betrachtete.

Ja, der wird sich freuen! erwiderte die Mutter des Knaben. Aber nun muß ich laufen, ich muß ja noch den Tannenbaum für meinen kleinen Jungen aufputzen! Aber sobald es dunkel wird, schleiche ich mich leise herüber; doch dann sehe ich dich nicht, denn es soll ja eine Überraschung werden und darum will ich dir nur gleich jetzt dein Weihnachtsgeschenk geben.

Aber der Tannenbaum und alles andre ist ja für den alten SENS! sagte Tippe sehr bestimmt. Ich selber will ja gar nichts haben.

Es ist auch nur das Geschenk einer Mutter für ihren kleinen Jungen. Sie hat mir gesagt, daß ich gegen dich sein sollte, wie ich möchte, daß eine Mutter gegen meinen kleinen Jungen wäre, wenn ich einmal gestorben wäre!

Und ehe er sich versah, hatte sie ihn in ihre Arme genommen und ihn geküßt, und dann war sie fort und Tippe stand allein da. Und nun war alles fertig, es brauchte nur noch dunkel zu werden, dann konnte es in seinem ganzen Glanze dastehen.

Ach, wenn es doch erst dunkel wäre! dachte Tippe. Aber noch war die Sonne draußen nicht untergegangen, und je mehr sie sich dem Horizonte näherte, desto heller fielen ihre Strahlen ins Zimmer, als würde es ihr schwer, sich von dem schönen Tannenbaume zu trennen. Auch dem kleinen Tippe wurde es sehr schwer, aber es mußte ja sein, denn der alte SENS konnte jeden Augen-

blick zurückkommen, und was wurde dann aus der Überraschung? So schlich er sich denn auf den Behen hinaus, schloß die Thür sorgfältig hinter sich ab und setzte sich hin, um nachzudenken.

Und wie er so dasaß und an alle die Seligkeit dachte, die ihn erwartete, schwoß sein Herz vor Glück und Sehnsucht. Frohe Gedanken stiegen in ihm auf, lichte Bilder umgaufelten ihn, und seine Augen blickten lächelnd nach oben.

(Schluß folgt.)



Kleinere Mitteilungen.

Schwurgerichte und Preßvergehen. Nach Zeitungsmitteilungen hat die deutsch-freisinnige Partei im Reichstage einem alten Freunde wieder ans Tageslicht geholfen, den man längst tot wähnte: sie hat den Antrag gestellt, die Zuständigkeit der Schwurgerichte für alle politischen und sogenannten Preßvergehen einzuführen. Offenbar will sie damit einem tiefgefühlten Bedürfnis abhelfen, wenn auch nicht einem Bedürfnis des deutschen Volkes, so doch einem Partei- bedürfnis, denn es ist die höchste Zeit, daß wieder einmal etwas für das „geknechtete“ Volk geschieht, für das außer den Deutsch-Freisinnigen ja niemand sorgt. An der großen sozialpolitischen Gesetzgebung des Reiches, an der Fürsorge für Erwerbs- unfähige braucht sich eine „freiheitliche“ Partei nicht zu beteiligen, es genügt, wenn über Preßvergehen und politische Missethaten künftighin Geschworne, d. h. Leute, die von der ganzen Sache nichts verstehen, aburteilen. Dann wird das Volk „glücklich.“ Wenn jemand einem andern in einer Zeitung alle möglichen Verleumdungen nachredet und er kommt, falls ihn der Verleumdete belangt, nicht zur Aburteilung vor das Schwurgericht, dann ist das „Reaktion,“ kommt er aber vor die Geschwornen, so ist es „Freiheit.“ Dieselbe Partei, welche immer die Gleichheit vor dem Gesetz mit der großen Lärmtrommel verkündet, verlangt gesetz- geberische Ausnahmemaßregeln zu Gunsten der Presse.

Da ist denn doch zunächst die Frage aufzuwerfen: Was ist denn eigentlich das, was man gewöhnlich die Presse nennt? Es soll das rein thatsächliche Machtverhältnis bei der Beantwortung dieser Frage ganz außer Betracht bleiben, es soll lediglich die rechtliche Seite berührt werden. Zeitungen und Zeitschriften — mit andern Worten die Presse — sind periodisch erscheinende Druckschriften, die von Privat- personen ins Leben gerufen sind, entweder lediglich zu dem Zwecke, um Geschäfte zu machen, Geld, Vermögen zu erwerben, oder zu dem Zwecke, gewissen ethischen, politischen oder wirtschaftlichen Ideen, welche eine Privatperson oder mehrere oder eine größere Anzahl Personen — eine Partei — aus irgend welchem Grunde hegt, Verbreitung zu schaffen und ihnen womöglich neue Anhänger zu gewinnen. In nicht seltenen Fällen sind beide Zwecke mit einander verbunden. Von den eigentlichen Amts- oder Gesetzesblättern abgesehen, die hier ganz außer Betracht bleiben können, sind es aber immer Privatpersonen, die hinter der Presse stehen, die sie offen oder versteckt leiten, ihr den Stoff liefern, sie mit Geld unterstützen